

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

N^o 20.

Samstag den 10. März

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern. Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. 6. M.

Memoiren eines Berliner Nachtwächters.

Von Dr. Morvell.

Halb 10 Uhr.

Sei! wie die Schatten an der Wand umherfliegen; das geht ja lustig zu. Nun ja, in solchem Hause, die Hochzeit der einzigen Tochter mit dem reichen, vornehmen Herrn. Wie die prachtvolle Musik rauscht! hat doch auch Herr Spontini allein für die große Polonaise 100 Louisd'or bekommen. Was solche Leute für ein Leben haben! 100 Louisd'or für eine Polonaise, welche in einer Viertelstunde ausgetanzt ist und dann für immer ruht; davon hätte ich mit meiner Vene fünf Jahre hon leben können. Du lieber Himmel, wie mancher Anieß steckt in den 100 Louisd'or's; wenn ich nur ein Rechenmeister wäre, das müßte ich auf der Stelle ausrechnen — 500 Thaler Cuurant zu 42 Groschen macht — macht — macht — das ist mir doch eine zu knüßlige Rechnung — 500 Thaler zu 42 Groschen macht — „Einundzwanzig Tausend! — alte Nachtwächterschnarre!“ so rief ein feines Stimmchen, wahrscheinlich einem Joachimsthaler Gymnasiasten angehörig. Du lieber Himmel, was den Kindern das Leben sauer gemacht wird! was mag der Junge für Püffe bekommen haben, ehe er aus dem Kopfe wußte, daß 500 Thaler mal 42 Groschen Münze, grade 21.000 ausmacht, und wenn man nun bedenkt, daß ein Anieß nur einen Sechser kostet, so macht das 42.000 Anieße — Herr Je! ohne das Agio auf die Louisd'or's zu rechnen, und im Ganzen kriegt man es noch billiger, aber man müßte nicht lauter Anieß nehmen, das würde Einer am Ende überdrüssig werden — auch Kummel — und das Alles für eine einzige Polonaise!

Da tritt die Braut an's Fenster. — Sie werden sich erkälten, Fräulein! so getanzt und nun an das offene Fenster — aber sie ist doch verzweifelt häßlich — wie der junge Herr sie nur hat nehmen mögen? so 'n vornehmer Mann, von solcher ungeheuern Familie, und heirathet da die reiche

Jüdin; hat er nicht genug an seinem eigenen Gelde? und wenn sie doch wirklich schön wäre; aber sie ist blatternarbig, sie schielt etwas, und bekommt man sie zufällig des Morgens früh zu sehen, das heißt, wenn sie aufsteht um Zehn, halb Eilf, so sieht man wohl, daß ihre schönen, glänzend schwarzen Haare einen äußerst hellrothen Schimmer haben und sehr kurz gekräuselt sind. Wer weiß, wer ihr die schönen, langen, schwarzen Haare geliefert hat, die sie nach eilf Uhr um hat! Na, was geht's mich an? —

Aber der Bräutigam, das ist ein feiner, stattlicher Herr, prangt mit Kreuzen und mit Sternen, und noch mehr mit seiner schönen, großen Figur; er trägt sich so stramm, als ob er eine Drahtpuppe wäre, wirft den Kopf in die Höhe, kennt keinen Menschen, rückt vor Niemanden den Hut, — das ist der echte, freie, vornehme Mann! Ob sie wohl ein glückliches Leben führen werden die guten Leute? Nun, eine schöne Erziehung hat sie genossen, und was die Wirthschaft betrifft, da hat man ja einen Haushofmeister und eine Mamsell, einen Koch und einen Kellermeister, einen Kammerdiener und eine Kammerjungfer, die werden wohl mit einander wirthschaften.

Was will das Judengesindel denn hier? willst Du fort, Mauschel, und du Schlingel auch, marsch! seht Ihr nicht, daß Alle voller Respect auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig stehen, um die vorfahrenden Kutschen nicht zu hindern; nur solcher unverschämter Bengel drängt sich da her — hättest früher kommen müssen; Freund, die Kasse is nisch für Dich, der Goi hat sie Dir weggeschnappt.

Was will ich von der Kasse, hab' ich nur ihr Geld!

Das wirst Du auch wohl schwerlich bekommen.

Nu, wer weiß, wenn nicht alles, so doch eppes.

Komm morgen wieder, vielleicht schenkt sie Dir, wenn sie recht glücklich ist und recht süß geträumt hat, einen Groschen Münze.

Wai! was thu ich mit 'nen Groschen Münze, ich werd' doch wohl mehr kriegen?

Nichts wirst Du bekommen, marsch fort von hier!

Ärgere sich der Herr nicht! ruf' er seine Stunde ab, und laß' er mich geh'n, ich habe meine Geschäfte.

Der Junge hat Recht! Die Glocke hat Zehen geschlagen. Rrrr!

Zehn Uhr.

Ich kam wieder auf meinen Posten zurück, die Braut lag im Fenster und neben ihr der junge Herr Gemahl. Sie flüsterten zärtlich mit einander und lachten. Ich piff für mich ein Liedchen und dachte dabei: Ob die beiden wohl über's Jahr so fröhlich und vergnügt aus einem Fenster zum schönen gestirnten Himmel emporblicken würden. Als ich über ein Kleines zu den Fenstern des Brautpaares aufblickte, sah ich es nicht mehr, sie waren verschwunden.

Halb Elf Uhr.

In einer Ecke des großen Hausflurs, durch dessen Mitte die Einfahrt ging, sah man einige Leute sehr eifrig und dringend mit einem Manne sprechen, der bemüht war, seinen äußerst verworrenen Anzug in Ordnung zu bringen. An den heftigen eckigen Gesticulationen der Sprechenden und an den Papierchen, welche sie in den Händen hielten, sie bald präsentirend, bald vor jeder Berührung während, konnte man sie als Mausehels erkennen, die Forderungen einzucassiren wollten. Das Gespräch ward bald laut genug, um von mir, der ich in dem einen Winkel des Thorweges lehnte, verstanden zu werden, und sobald ich bemerkte, wovon die Rede war, hielt ich das müßige Volk durch einen breiten Sponton so weit entfernt als möglich, um die Ehre des Hauses zu wahren. Es mußte ja nicht Jeder wissen, was hier vorging, und hier ging etwas Schlimmes vor.

Gnädiger Herr! gnädiger Herr Baron! Euer Gnoden! gnädiger Herr Baron, mein Geld! — Euer ferschtliche Gnoden, Euer hochgräfliche Gnoden, Euer durchlauchtigste Gnoden, mein Geld! — Herr Hauptmann von die Militärs! Herr Offizier! gnädigster Herr Major, mein Geld! — Meine Wechselche! meine Papierches! ich muß bezahlt seyn, ich kann nicht länger warten; Euer ferschtliche Gnoden haben doch eine reiche Heirath gemacht, Sie haben uns alle darauf vertröstet; die Wechsel sind fällig, heute ist der letzte Tag, um zwölf Uhr ist er abgelaufen; wir lassen Sie einsperren, wir wissen doch ganz gewiß, Euer hochgräfliche Gnoden sind ein Lump! Sie wollen morgen in aller Früh mit der Kasse abreisen auf Ihre Güter in Ungarn, gleich dicht neben dem Mondgebirge, dann haben wir das Nachsehen. Wir müssen unser Geld haben, hier sind Euer hochbaronliche Durchlaucht unter preussischen Geseßen, das ist uns doch lieber, als die ungrischen oder spanischen, die wir doch nicht kennen; haben Euer Gnoden die Gnode und zahlen Sie.

Der hochfürstliche Herr Baron wäre also nicht so reich wie ich gedacht habe? — ei! ei!

Die Mausehels drängten den Herrn so gewaltig, daß er endlich sagte: „Nun, so gehe Einer und hole meinen Schwiegervater.“

Der Herr Schwiegervater schien nicht wenig erstaunt über den zahlreichen Besuch, welchen der Herr Sohn im Rut-

schersalon, d. h. auf der Thoreinfahrt, bei sich sah. Der Herr Sohn nahm den Herrn Papa bei Seite und führte ihn in die äußerste Ecke des Flurs, an die Haupteinfahrt, wobei er von allen Besuchern beobachtet und umringt blieb; da jedoch der Herr vom Hause dabei war, ein reicher, ein gewaltig reicher Mann, so hielten sie sich in einer respectvollen Entfernung; sie kamen mir vor, wie die Unteroffiziere und Gefreiten, die bei der Parade einen Kreis schließen um die Offiziere, welche die Parole austheilen, damit Niemand ein Wort davon hören soll; ich aber hörte Alles, denn ich lehnte auswendig, in der nämlichen Ecke, in welcher die beiden Hauptpersonen inwendig ihre gewichtigen Verhandlungen pflegten.

Was wollen die vielen Leute, Herr Sohn? Sie sind ja von ihnen umringt und bewacht, Baronchen, als ob jene befürchteten, Sie würden ihnen weglassen.

Mit einem sehr erzwungenen Lachen erwiderte der Herr Schwiegerohn: Es ist auch so gegangen; die Leute fürchten, ich würde mit meiner schönen Gattin davon reisen, ohne ein Paar Kleinigkeiten, welche sie an mich zu fordern haben, abzutragen.

750 Tholer, 800 Tholer, 2000 Tholer, 100 Lugeb'or's, 200 Tholer, 350 Lugeb'or's, 3000 Tholer, 110 Ducaten, 850 Tholer, 500 Lugeb'or's, 4000 Tholer, 3200 Tholer, 300 Dukotzens, 1800 Tholer, 400 Lugeb'or's, 600 Ducaten — auf einen zweimal (dreimal) prolongirten Wechsel ist doch keine Kleinigkeit? eine schöne Kleinigkeit! Gott!

So rief die ganze versammelte Judenschaft einstimmig und auf ein Mal los. Es war herzerhebend anzuhören und hatte die größte Ähnlichkeit mit dem Chor in den alten griechischen Tragödien, in denen auch ein Paar Leute mit einander sprechen und dann die ganze Heerde einstimmig dasselbe redend, wie in der Potsdamer Antigone, einfällt; es ist von großartiger tragischer Wirkung. Auch blieb der alte Herr ganz erstarrt und eine Weile sprachlos stehen, dann sagte er kleinlaut: Mein Gott, wenn ich richtig gehört habe, so sprechen diese Leute von 25.000 Thalern und darüber, das ist ja entsetzlich. —

Herr Papa! ich bewundere Ihr merkantiles Talent, es ist so, wie Sie sagen, 25.000 Thaler und etwas darüber, aber ich muß gestehen, wenn mir Jemand erzählt, es wäre möglich, in solcher Schnelligkeit und bei dieser babylonischen Sprachverwirrung —

Erlauben Sie, Herr Sohn, das ist keine Sprachverwirrung, es ist eine einfache, ganz verständliche Sprache. Die Leute reden von Louisd'or's, Dukaten und Thalern auf dreimal prolongirte Wechsel — das ist ganz verständlich.

Allerdings, das schon, indessen solche Menge Zahlen verschiedener Art nach einmaligem Herzählen im Kopfe zu addiren und dabei nicht verwirrt zu werden, das bekundet den großen Mann! Das Genie, diese hohe Wissenschaft, hat auch Ihre Schätze auf solchen Grad erhoben.

Sehr geschmeichelt, sprach der Alte schmunzelnd: Nun ja, Genie — Genie habe ich, wenn ich nicht an diesem er-

bärmlichen Ort, wenn ich in Frankfurt lebte, so wäre ich vielleicht ein Rothschild geworden — Genie habe ich dazu.

Sie sind mehr, wie Rothschild, sagte der Herr Baron, Sie haben Größeres geleistet als er, denn Sie haben es unter ungünstigen Umständen gethan. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Bettler.

Von L. Dawitsch.

(Aus dem „Wanderer.“)

Am Hundsturm steht ein nettes, zwei Stockwerke hohes Haus, das vor einigen Jahren einem Manne zu eigen war, der ob seiner sonderbaren Lebensweise allgemein auffiel. Den ganzen Tag über war er nicht zu schauen. Erst spät am Abend kehrte er nach Hause und vor Tagesanbruch ging er wieder fort.

Eine glänzende Haushaltung machte den Mann in den Augen der Nachbarschaft noch interessanter.

Gegen die Parteien des Hauses, für die er übrigens nur zur Zinszeit, wo er auch unter Tags in seiner Wohnung verweilte, zu sprechen war, erwies er sich sehr human, und es gab Wenige, die nicht in einer oder der andern Rücksicht die Gefälligkeit des Hausherrn rühmten.

Er war ein großer Kunstfreund und gab in den langen Winternächten manche herrliche Feste, denen Notabilitäten ersten Ranges beizwohnten.

Oft geschah es, daß die Gäste schon in reicher Anzahl versammelt waren, indeß der Festgeber noch fehlte.

Er entschuldigte dann bei seinem Eintritt die Verzögerung mit dem Drang der Geschäfte und Niemand zeigte sich darüber ungehalten, zumal der feine Mann keinem ein verbindliches Compliment abzustatten unterließ — durch lebhaftes Erzählen seiner reichen Welterfahrungen den Zirkel begeisterte — und durch auserlesene Küche und edle Weine auch den Pilger aus entlegenen Stadt- und Vorstadtreionen für die seinem Hause geopfert Stunden entschädigte.

Am glänzendsten jedoch feierte er immer seinen Geburtstag oder vielmehr seine Geburtsnacht.

In solcher führen wir den Leser in die Kronfelden'sche Soirée.

Die Lustres sind aufgezündet. Des Hausherrn ziemlich bejahrte Mutter, welche den Scepter des Küchenwesens schwingt, führt die Gäste in den Salon.

Herr von Kronfelden ist seelenvergnügt. Einige musikalische Productionen werden ihm zu Ehren auf das herrlichste executirt. Mit der ihm eigenen vornehmen Freundlichkeit dankt er den künstlerischen Herren und Damen für die dargebrachten Spenden.

Um die glänzende Tafel lagert sich die Gesellschaft und läßt begeistert die Glaspokale klingen auf das Wohl des gesinnungsvollen Bewirthers.

Nach mancherlei geistreichen Discussionen kommen auch Tagesbegebenheiten ins Gespräch.

Das Bettlerwesen, bemerkte Einer, taucht wieder gewaltig auf.

Das finde ich nicht, verfolgte ein Anderer.

In Erdberg, nahm ein Dritter das Wort, scheint dieses Geschäft Monopol einiger Individuen zu seyn, auf die ich mich schon seit Jahren zu erinnern weiß.

Dem wird nie zu steuern seyn, meinte Herr von Kronfelden, Betteln ist eine allzunaheliegende und ergiebige Erwerbsquelle.

Das ist Ihre Ansicht, Herr von Kronfelden, aber von der Höhe des Reichthums läßt sich — verzeihen mir, geehrter Herr, diesen Einwurf — Menschenelend doch schwer beurtheilen!

Frägt sich, entgegnete freundlich der Hausherr.

Will Ihnen nur das Bild eines mir besonders aufgefallenen Bettlers entwerfen. Ich meine den alten Andreas, der menschliche Erbarmlichkeit furchtbar zur Schau trägt. — Der rechte Fuß ruht auf einer Stelze — das linke Auge ist von einer Binde umhüllt — das graue Haar hängt lang und wüßt über die schmutzigen Wangen, — der, wie es scheint von einer Narbe widerlich verzogene Mund zittert unaufhörlich. Würden Sie den, Herr von Kronfelden, schauen, dürfte Ihr Urtheil nicht so absprechend ausfallen und mitleidig würden Sie dem Armen eine Gabe reichen.

Sie scheinen ihn genau zu kennen?

Vor etlichen Jahren habe ich öfter mit ihm gesprochen — er weiß von Schlachten und Wunden, von Schmach und Undank viel des Außerordentlichen zu erzählen!

Phrasen.

Nicht doch — auch trägt er das Kanonenkreuz auf seiner Brust.

Das tragen Tausende, die an dem großen Kampf (streng genommen) so wenig theilhaftig waren, als Sie.

Der Gast schwieg, im Innern die Überzeugung auflassend, daß im Hause des Wohllebens Armuth keinen Vertreter finde.

Die Unterhaltung nahm eine andere Richtung. Längst war Mitternacht vorüber und noch scholl von den Wänden Jubel und Becherklang wieder.

Als der Tag zu grauen begann, brach die Gesellschaft auf. Herr von Kronfelden konnte nicht Worte genug finden, um seinen Dank für die ihm erwiesenen Ehren auszusprechen, während im Antlitz eines jeden Scheidenden sich die stille Huldigung ob der angenehmen verlebten Nacht abspiegelte. —

Aus dem elenden Stübchen eines nahe an der Donau im Gebiete der kleinen Schweiz (Erdberg) gelegenen Gartenhäuschens trat am frühen Morgen der alte Andreas. Er sah wahrlich elend aus.

Langsam hinkte er fort von Thür zu Thür, hie und da sprach er auch wohl in den Wohnungen ein, wo er aufgefordert die Schicksale seines abentheuerlichen Lebens berichtete. An manchen Orten wurde er hart angefahren, und mit einer sehr geringen, oder ohne Gabe abgewiesen. Solches geschah ihm jedoch selten, da er schon im Voraus zu beurtheilen wußte, wo ihm eine Spende oder eine Nothheit zu ge-

wärtigen stünde. In alle Familienverhältnisse war der alte Degen eingeweiht und wurde auch über Vieles zu Rathe gezogen, wo ihm dann außer freundlichen Blicken auch manchettes Honorar verabreicht wurde. Nebenbei trieb er auch einen kleinen Handel mit allerlei Kram.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Pressfreiheit. — Drei berühmte englische Staatsmänner äußern sich über die Pressfreiheit, wie folgt: Fox: Durch alle Pressen können die Wohlthaten nicht beschrieben werden, welche die Menschen der Pressfreiheit verdanken. Sheridan: Man gebe den Ministern ein dienstbares Oberhaus, man gebe ihnen noch dazu ein käufliches und gefälliges Haus der Gemeinen, man überlasse ihnen die Vertretung der öffentlichen Gelder, aber man gebe mir die Pressfreiheit, mit diesem Hebel will ich das ganze Gebäude der Bestechlichkeit über den Haufen werfen und die Rechte und Freiheiten des Volkes auf dessen Trümmern erbauen. Erskine: Andere Freiheiten werden durch die Regierungen erhalten, die Pressfreiheit erhält die Regierungen selbst in schuldiger Unterwürfigkeit für ihre Pflicht.

Viribus Vultis. — Der von unserm jugendlicher Monarchen gewählte Wahlspruch: „Viribus Vultis“ ist ein Acrostichon. Haben wir die größeren Buchstaben heraus, so finden wir die Anzahl seiner Lebensjahre, nämlich 19.

Edelmuth eines Croaten-Lieutenants. — Als die Croaten im October v. J. an der Maglainsdorfer Linie einmarschirten und über die Barrikaden hinwegzogen, hatte sich auch die zur Verteidigung aufgestellte Garde bereits zurückgezogen und in den Nebengassen theilweise zerstreut. Einer der Garden jedoch konnte sich vom Orte der Verteidigung nicht trennen. Bald standen die Croaten vor ihm. Beim Anblicke derselben warf er das Gewehr hinweg, fiel auf die Knie nieder und flehte um Schonung seines Lebens. — Da trat ein Lieutenant der Croaten auf ihn zu und sagte mit barscher Stimme: „Unglücklicher! Wie können Sie sich bewaffnet den k. k. Truppen nahen; kennen Sie die Gesetze nicht?“ — Der Garde flehte um Gnade, da er ein Weib und acht Kinder habe. Der Lieutenant erwiderte: „Wenn Sie wahr gesprochen, will ich Ihnen das Leben lassen!“ Mit mehreren Croaten folgte er dem Garden in seine Wohnung, wo er leider die bedauernde Lage der Familie sah. Nach einer Pause rief derselbe, den Schuldigen mit zermalmendem Blicke betrachtend zu: „Herr, Sie müssen von Sinnen gewesen seyn, als Sie sich als Familienvater den Rebellen verdingten, und was für ein Teufel blies Ihnen die Idee ein, sich als Einzelnr jetzt noch zur Wehre setzen zu wollen? Ich habe mein Wort gegeben und werde es halten; Ihnen schenke ich das Leben nicht, aber dem Weibe und diesen acht Kindern schenke ich Ihr Leben!“ Mit diesen Worten verließ er, ohne einen Dank abzuwarten, die Wohnung des vor Freude zitternden Mannes.

Nestroy. — Für Nestroy scheint in Wien kein Glück mehr zu blühen. Sein Engagement soll aufgelöst seyn und Director Carl dafür die Komiker Grobeck und Beckmann gewonnen haben, während Nestroy Wien verlassen wird.

Die Farben der österreichischen Völker. — Der Constitutionsausschuß zu Kremsier hat beschlossen, daß

die Farben der österreichischen Völker künftighin weiß-rotth-gold seyn sollen. Die Mitglieder desselben Ausschusses nahmen sich vor, in der Sitzung vom Samstag (3. März), geschmückt mit diesen Farben, im Reichstag zu erscheinen.

Das Grab Napoleon's. — Am Quai d'Orsay zu Paris liegt ein Porphyrblock, der zum Grabe Napoleon's bestimmt ist. Unter dem Dome ist eine ungeheure Grube gegraben, in deren Mitte der Sarkophag auf 3 Blöcken grünen Marmors ruhen soll; jener Porphyrblock soll den Sarkophag decken. Rings herum soll eine Gallerie laufen, mit Mosaik und Basreliefs in Marmor geschmückt. Eine höhere Gallerie soll von 12 Marmorstatuen, die allegorisch Wissenschaft, Krieg, Künste u. s. w. darstellen, getragen werden. Zehn schwarz und weiß geaderte Marmorstufen führen zu dem aus gleichem Gestein gefertigten Altar; dahinter sollen die in schwarzem Marmor hergestellten Gräber des Generals Bertrand und des Marschalls Duroc sich befinden. Der rohe Marmor, der hierzu nöthig ist, kostet allein 1,500.000 Franken und die Sculptur daran 600.000 Franken.

Papierkorb des Amüsanten.

Der Director E. nahm bei einem jüdischen Candidaten Unterricht im Schönschreiben; dieser erhielt dafür freien Tisch. Da aber bei dem Director stets um zwölf Uhr gegessen wurde, der Candidat jedoch, eine lockere Fliege, niemals zur bestimmten Zeit kam, wurde er eines Tages in folgender Art vom Director angerebet: „S'is einzig, bei Gott! Sie kommen immer um Ein's und essen für Zwölfe, kommen Sie lieber um Zwölf und essen Sie für Einen.“

Bei der Nachricht, daß der Constitutionsausschuß in Kremsier für die Zukunft als constitutionelle politische Farben des Gesamtstaates roth-gold-weiß angenommen habe, machte Jemand die wichtige Bemerkung: „Es scheint dieß eine glückliche Verschmelzung der deutschen und slavischen Nationalfarben zu seyn, bei welcher die Deutschen auf das Schwarz, die Slaven auf das Blau verzichtet haben; und so dürften nunmehr die Deutschen nicht mehr schwarz sehn, und die Slaven nicht mehr in's Blaue bauen. Einträchtige Vereinbarung steht in Aussicht.“

Ein Mitglied der äußersten Linken erzählte mit großer Befriedigung an einem öffentlichen Orte, daß diese Gesellschaft beschlossen habe, keine Einladungen zu Hofbällen anzunehmen. Ein Anwesender fragte naiv: „Hat man Sie denn schon dazu eingeladen?“

Anzeige.

Der ergebenst Unterzeichnete macht dem geehrten Publicum hiedurch bekannt, daß er vom 1. April d. J. angefangen, seinen Wohnsitz in hiesiger Stadt neben und Unterricht im Fortpianospiel, Generalbass, Harmonielehre und Composition: Instrumentirung, nach dem System des Wiener Conservatoriums, aus dem derselbe hervorgegangen, so wie auch in der höhern Gesangs Kunst erteilen wird. Die Adresse wird später angezeigt werden.

Alfred Ahom.

Räthsel.

Ich bin ein Sattel, wo kein Reiter darauf sitz;
Ich bin eine Krücke, die dem Lahmen nichts nützt;
Ich bin ein Fenster — kein Haus ist dazu:
So scharf ich auch sey — keine Spitze siehst du.

Dr. Mises.